

Ein Firmenfonds, kein Entschädigungsprogramm

Der Bund zieht sich 2004 aus der Entwicklungszusammenarbeit mit Südafrika zurück. An seiner Stelle sollen Schweizer Firmen die Projekte finanzieren.

Dass die beiden Treffen zur selben Zeit stattfanden, ist ein Zufall. Während Njongonkulu Ndungane, Erzbischof von Kapstadt und Patron der südafrikanischen Schuldenstreichungs- und Entschädigungskampagne, Jubilee 2000, Mitte Mai die Schweiz besuchte und Bundesrat Joseph Deiss dazu aufrief, die Forderungen an Schweizer Banken und Unternehmen zu unterstützen, trafen sich in Johannesburg Mitarbeiter der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) mit Vertretern der Tochterfirmen eben dieser Unternehmen. Traktandum: die Schaffung eines "Südafrikanisch-Schweizerischen Entwicklungsfonds".

Zwischen den beiden Initiativen - das betonen sowohl Jubilee 2000 als auch die Deza - besteht kein Zusammenhang. Ausser dass sich beide mit dem Erbe der Apartheid befassen und um die Zukunft des Landes besorgt sind. Denn Südafrika ist noch heute eines der Länder mit der grössten Ungleichheit zwischen Arm und Reich. "Es braucht mehr Zeit, als man 1994 annahm, um diese Probleme zu bewältigen", stellt Anton Stadler fest, der Deza-Programmverantwortliche für Südafrika. Und es braucht weiterhin Geld. Seit 1994 engagieren sich zwar alle OECD-Staaten mit Entwicklungsprojekten, meist in Zusammenarbeit mit lokalen NGOs. Doch in den nächsten fünf Jahren werden die meisten ihre Entwicklungshilfe einstellen, anderswo ist die Not noch grösser. Auch die Schweiz hat sich entschieden, das Deza-Programm in Südafrika, das jährlich sieben Millionen Franken kostet, nur noch bis 2004 weiterzuführen.

Um die langfristige Finanzierung der NGOs sicherzustellen, sind unkonventionelle Ideen gefragt. Wie etwa das Firmensponsoring. Die Deza plant, Ende Jahr den "Südafrikanisch-Schweizerischen Entwicklungsfonds" ins Leben zu rufen. Gespiessen werden soll er von Schweizer Firmen, die in Südafrika tätig sind; am Anfang wird sich auch die Deza beteiligen. Sie wünscht sich Beiträge im ambitiösen Umfang von jährlich drei Millionen Franken. Angefragt werden auch südafrikanische Firmen mit Sitz in der Schweiz wie der Diamantenkonzern De Beers und der Konsumgüterkonzern Richemond sowie der südafrikanische Früchte-, Wein- und Gemüseexporteur Capespan. Denn die Deza will in Südafrika die Kultur des privatwirtschaftlichen Sponsorings verankern.

Vorbilder für die Zusammenarbeit von Privatwirtschaft und staatlicher Entwicklungshilfe gibt es kaum, und Schweizer Unternehmen haben bis anhin selten Projekte unterstützt, über die sie keine Kontrolle ausüben konnten. Doch mit ihrem Vorschlag appelliert die Deza an den Ausbau guter Beziehungen: "Wir versuchen, Schweizer Firmen zu überzeugen, um damit den Goodwill der Schweiz gegenüber Südafrika zu demonstrieren."

Die südafrikanische Regierung hat zwar einen eigenen NGO-Fonds geschaffen, doch die Schweizer Unternehmen wünschen sich, "sichtbar" zu werden als Geldgeber, zu zeigen, was sie tun. Den Firmenfonds soll zwar ebenfalls ein lokaler Entwicklungsexperte leiten, doch im Stiftungsrat werden neben Südafrikanern, Vertretern der Deza oder der Botschaft auch Schweizer Unternehmen Einsitz nehmen. Projekte einreichen können nicht nur die heutigen Deza-Partner,

der Fonds wird sich jedoch auf Ausbildungsprojekte beschränken. Primar- und Sekundarschulen in Townships sollen unterstützt werden sowie Berufsbildungskurse, um die Chancen afrikanischer Jugendlicher auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern.

Die Reaktionen der Schweizer Firmen scheinen mehrheitlich positiv zu sein, die nächste Sitzung mit den zukünftigen Sponsoren ist auf Anfang September angesetzt, und laut Anton Stadler wird der Fonds zustande kommen. Doch mehr als eine Million Franken wird zunächst nicht zusammenkommen. Eine klare Absage erteilt die Sair Group (Swissair) dem Fonds. Ebenfalls negativ reagiert hat die grösste der in Südafrika tätigen Schweizer Firmen, Holderbank Financière Glaris. "Wir sind in Südafrika seit Jahrzehnten im sozialen Bereich tätig," sagt Konzernleitungsmitglied Roland Walker. "Wir wollen Projekte aufgrund von eigenen Ideen realisieren." Die südafrikanische Tochtergesellschaft der Holderbank, Alpha Ltd., wird den Fonds hingegen unterstützen. Zugesagt haben auch Sulzer und Schindler, ebenso die beiden Schweizer Grossbanken, UBS und Crédit Suisse. Die UBS wird sich bis 2005 jährlich mit einer Viertelmillion Franken am Fonds beteiligen.

Dass die Entschädigungsforderungen damit nicht vom Tisch sind, wird wohl allen bewusst sein. "Es gibt keinen Zusammenhang zwischen Jubilee 2000 und diesen Fonds", betont der Deza-Programmverantwortliche Stadler, "Wiedergutmachung gehört nicht zum Mandat der Deza." Die Deza habe sich seit 1981 für die Benachteiligten Südafrikas eingesetzt und wolle dies auch weiterhin tun.

Es ist ein Zufall, dass die beiden Treffen in derselben Woche stattfanden. Dass die Deza ihr neues Firmensponsoring-Konzept zuerst in Südafrika erproben will, wohl kaum.

Martina Egli